

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 2

Artikel: Der Genie-Funker
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704213>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wachen. Hinten in der Senkung begannen die ersten Lagerfeuer aufzuleuchten. Wir kochten eine Soldatensuppe und steckten einen Glimmfengel an. Vier schwere Tage lagen hinter uns und wir machten uns auf noch schwerere gefaßt. Aber die Stimmung war friedlich und gut.

Das Signal zum Gefechtsabbruch über-raschte uns, als wir an das Morgen dachten. Ich sah in aller Augen ein frohes Aufleuchten, denn es bedeutete nach vier strapazenreichen Tagen und Nächten das erste gute Quartier und eine kräftige Verpflegung.

Nach zwei Stunden Marsch erreichten wir

die kleine Stadt. Aber wir waren munter und guter Dinge. Der «Türk» war zu Ende und damit das Schwerste, wenn auch das Schönste vorüber. In der Ferne sahen wir zum erstenmal nach fast fünf Tagen ein Zug durch die Ebene rasen. Fast etwas staunend sahen wir ihm nach. Lmg. S. Alfons Biland.

Der Genie-Funker

In schweren Schritten arbeiten sich sechs Funker bergwärts. Ihre Lasten, graue Kisten und der Tretgenerator, ragen über die Köpfe hinaus. Auf zwei Reffen sind die Sturmpackungen und die Verpflegung gepackt. Der Spitzenmann flucht ob seinem Generator und stemmt sich unwirsch von Block zu Block höher. Wenn nur der Gratweg bald käme! So bräunen sich die schweißigen Arme und Nacken unter der brütenden Nachmittagssonne.

Nach Stunden mühseligen Aufstieges durch graues Gestein taucht plötzlich die Hütte auf! Unter Aechzen werden die Lasten deponiert. Aber kein Wort von Ruhe oder Wasser: Zuerst Antennenbau! Da keine Wetterfanne und kein Felsen in der Nähe ragen, wird der Mast zwischen den groben Felsbrocken verankert. Fleißige Hände haben die Apparate verkabelt. «Motor!» Der Tretgenerator, «Eugen» genannt, summt sein monotones Lied und erfüllt die ganze Hütte damit. Geschäftig tickt der Taster in der Hand des Telegraphisten und jagt Reihen von Morsezeichen in den Raum hinaus. Aufatmend streckt sich der Telegraphist: «Er hat ihn!» Der Bann ist gelöst: In der Küche rasselt das Geschirr und knallt Holz auf dem Herd, im Schlafraum nebenan poltert einer herum, Wasser wird vom Sturzbach hergetragen. Aber der Mann am Taster kümmert sich nicht drum. Unentwegt füllt er Telegrammformulare. Mit raschem Spiel quiffiert er, um sofort ein neues Blatt zu beginnen. Der Stationsführer setzt das Aufgenommene in Klartext um.

«Funkwache!» hat die Gegenstation befohlen. Das heißt, nur ein Mann muß an der Kiste bleiben. Die andern waschen und verpflegen sich. Es geht aber nicht lange, so kriechen sie auf die Pritschen. Der vorderste bindet sich die Signalschnur ans Bein, um vom Telegraphisten rasch geweckt werden zu können.

Zwei bleiben: Die Wache draußen und der Funker am Gerät. Beim Ein-nachten wird's lebendig im Hörer: Tiefe, kreischende, pfeifende, brummende, rauschende, hell auf- und rasch wieder abklingende Zeichen kreuzen und überdecken sich im Aether. Ein ungeheures Gewimmel, das für die Wache

außerordentlich ermüdend wirkt. Und immer mehr Sender werden hörbar. Ein gewaltiges Tonmosaik, ein Sprühregen. Schlaftrunken taumeln die Ablösungen an die Apparate. Nach einigen Minuten schläfert aber das Geprickel im Hörer doch ein. Verbissen wehrt sich der Funker gegen seine Müdigkeit. Hin und wieder meint er, von der Gegenstation gerufen zu werden. Einige Takte Musik mischen sich ins Konzert. Man wird wirt im Kopf. Die Instrumente am Sender beginnen vor den Augen zu tanzen. Das Tagebuch ist sauber nachgeführt. Gelangweilt wird da und dort ein Buchstabe ausgebessert, der Funkbefehl zum xten Mal durchgelesen. Der Schädel brummt, die Augen brennen, ekliger Petrolgeruch schwellt aus der trüben Funzel empor — aber keine Sekunde

darf der Funker weg! Unaufhörlich muß der Empfänger bedient werden, kein Zeichen darf verloren gehen, wenn die Gegenstation endlich aufruft. Da — msr v piu msr msr v piu k — jetzt geht's wieder los! Ein Ruck an der Signalschnur, ärgerlich beginnt der geweckte Kamerad zu trampeln. Und dann jagt ein Telegramm das andere. In unheimlichem Tempo werden die Quittungen durchgespielt. Da und dort veranlaßt eine Störung Rückfragen. Aber die beiden Telegraphisten haben sich rasch eingespielt und steigern ihr Tempo noch. «Unterbruch bis 7!» Stolz ob der flotten Arbeit tastet der Funker genießerisch sein «ar». Für eine Stunde löst er noch die Schildwache ab. Doch selbst hier noch dröhnt es ihm durch den Kopf do-di-di-di-do ... gu.



Unaufhörlich muß der Empfänger bedient werden. (VI B 9246.)